

Hypnose bei Tieren

Autor: Dr. Gerhard Schütz, Berlin

"Und könnten die Tiere reden,
was würden sie sagen?"
Jakob Boßhart

Experimentum mirabile nannte Pater Kirchner seine Entdeckung, die er bei Versuchen mit einem Hahn machte. In seiner 1646 erschienenen Arbeit¹ beschrieb Kirchner, auf welche Weise er einen Hahn in einen hypnotischen Starrezustand versetzt hatte. Man nehme einen Hahn, drücke ihn sanft (am Kopf) zu Boden und ziehe einen Kreidestrich ausgehend von seinem Schnabel auf den Boden, gerade oder im Zickzack. Lässt man anschließend das Tier los, so verbleibt es regungslos in dieser seltsamen Haltung, so, als wäre es eingeeist. Erst durch Lärm oder Schläge kann man das Tier aus seiner Erstarrung befreien.

Ob Kirchner tatsächlich der Erste war, der dieses Experiment machte, darf bezweifelt werden. Völgyesi (1938) weist darauf hin, dass ein gewisser Daniel Schwenter, ein Professor für Mathematik und Orientalistik, diesen Vorgang bereits einige Jahre früher beschrieben hat.

200 Jahre später wiederholte der Leipziger Biologe Czermak die Kreidestrich-Hypnoseexperimente von Kirchner und stellte dabei fest, dass in vielen Fällen der Kreidestrich für die Tierhypnose vollkommen überflüssig war. Preyer, der Nachfolger Cermaks sprach davon, dass es meist genüge, das Tier überraschend zu packen und mittels dieser Überraschung eine Unbeweglichkeit zu erzeugen. Diesen Zustand nannte er Schrecklähmung. Bei manchen Tieren kann dieser Zustand länger als 24 Stunden andauern. Völgyesi, der sich intensiv mit Tierhypnose befasste, schilderte einen Versuch, wie er vergeblich einen schwarzen Storch hypnotisieren wollte. Schließlich entdeckte er, dass bei diesem Storch nicht ein Kreidestrich zur Hypnoseeinleitung nötig war, sondern drei.

Es scheint also relativ leicht möglich, gewisse Tiere in eine Art hypnotischen Zustand zu versetzen. Um die Bauern in Südfrankreich zu ärgern, bezauberten Jugendliche im frühen 19. Jahrhundert ganze Herden von Truthühnern. Hierzu fingen sie die Tiere nacheinander ein, steckten deren Kopf unter das Gefieder und schwangen sie in dieser Position mehrmals durch die Luft. Daraufhin verfielen die Truthühner in einen Art Dornröschenschlaf, sie blieben wie tot auf der Wiese liegen.

Wie weit tierische Erstarrungszustände gehen können, kann man leicht bei Fröschen beobachten. Beim sogenannten Goltzschen Experiment legt man den Frosch mit der Bauchdecke nach oben auf die Handfläche und klopft mit der anderen Hand leicht auf den Froschbauch. Man muss den Frosch noch nicht einmal wirklich berühren, sondern lediglich ein paar Mal mit den Fingern schnipsen, um ihn zur totalen Erstarrung zu bringen. Dieser Zustand kann so lange andauern, bis der Frosch an Austrocknung stirbt, vorausgesetzt, dass er nicht durch andere Umweltreize aus seiner Erstarrung erwacht.

¹ Athanasius Kirchner: "Ars magna lucis et umbrae". Romae 1646. Libr. II, Pars. I.p.154

Gerade zu kurios mutet das Experiment an, das man mit Kapaunen machen kann. Wenn man diesen Tieren alkoholhaltiges Futter gibt oder sie wie die Truthähne durch Herumwirbeln in der Luft hypnotisiert, und ihnen dann Küken unterlegt, wechseln sie ihre Geschlechtsrolle. Ihr Benehmen wird dann in eine feminine Richtung umgeformt, sie nehmen eine Mutterrolle ein. Sie nehmen sich der Küken, so, als wären sie Gluckhennen, an. Kapaune kann man also auf diese Weise zu künstlichen Gluckhennen machen.

Dass selbst Meerschweinchen leicht in einen hypnotischen Starrezustand zu versetzen sind, ist unter Tierkennern kein Geheimnis. Hierzu drückt man das Meerschweinchen leicht zu Boden und streichelt es ein paar Mal dabei. Es bleibt dann einige Zeit in diesem seltsamen Zustand der Erstarrung. Unangenehmer für das Tier, aber genau so wirkungsvoll, sind kleine Druckklammern, die man auf die Nase des Meerschweinchens klemmt. Außerdem kann man sie an den Ohren so weit hochziehen, dass sie nur noch auf zwei Beinen stehen und auf diese Weise ebenfalls einen hypnotischen Starrezustand herbeiführen.

Berichte über Schrecklähmungen von Vögeln gab es von Menschen, die in der Nähe von Leuchttürmen wohnten. So schildert Völgyesi (1938), dass das blendende Licht der Leuchttürme Möwen anziehen kann, die, wenn sie nahe genug an den Schein heranfliegen wie betäubt ins Meer fallen. Ähnliche Beobachtungen kennt man auch bei Menschen, die zum Beispiel durch unerwartetes Getöse, Explosionen oder Erdbeben in ein Schreckhypnoid fielen oder gar starben. Schmid (2000) führt mehrere Beispiele auf, bei denen Menschen infolge extremen Schrecks urplötzlich ergrauten. Die französische Königin Marie Antoinette, die 1793 unter dem Fallbeil ihr Leben ließ, ergraute in dieser Situation blitzartig, ebenso wie Henry M. Stanley, der in Afrika unerwartet von Pygmäen angegriffen wurde.

Das Charakteristische der Hypnosemethoden von Charcot, dem Pionier der französischen Psychiatrie, und seiner Mitarbeiter war das plötzliche Erschrecken der Patienten. Durch lauten Gongschlag und erschreckend blendendes Kalklicht (Drummond-Licht) konnte Charcot auf diese Weise ganze Krankensäle in Hypnose versetzen. Während eines Hypnoseexperimentes erstarrte sogar eine größere Anzahl von Pflegerinnen. Zwei erstarrten gerade in dem Moment, wo sie Charcots Schreibtisch durchwühlten um Fotografien zu entwenden.

Völgyesi mutmaßt, dass die meisten Narkose-Todesfälle mit Schockfaktoren in Zusammenhang stehen und nicht mit der Giftwirkung falsch dosierter Narkotika.

Hypnoseähnliche Erstarrungszustände scheint es auch bei natürlichen Vorgängen, wie beispielsweise der Paarung, zu geben. Beim Vorgang der Kopulation zwischen Hahn und Henne kommt es vor, dass der Hahn mit seinem Schnabel in das Genick der Henne hackt und den Kamm der Henne erfasst. Das sich wehrende Weibchen gibt daraufhin jeden Widerstand auf und fällt in sich zusammen - eine Art Kapitulation, auf die die Kopulation folgt. Die Henne bleibt daraufhin meist noch eine Zeitlang unbeweglich liegen, wird plötzlich wach, gackert zornig und läuft zum nächsten Misthaufen.

Auch bei manchen Vogelarten wendet man seit Jahrhunderten Techniken an, die das Tier in einen anderen "Bewusstseinszustand" versetzen. Bei der Falkenjagd nimmt man hierzu Kappen, die man vor der Jagd über den Kopf des Falken zieht. Hierdurch gerät der Vogel in einen Zustand völliger Passivität, Erstarrung (Hooding of birds). Nach Entfernung der Kappe wird hierdurch der Jagdinstinkt des Vogels verstärkt.

Hypnotisierte Tiere scheinen ihre Schmerzempfindlichkeit verloren zu haben. Mangold operierte und verstümmelte Anfang des 20. Jahrhunderts verschiedene Tiere, die er zuvor hypnotisiert hatte. Keines dieser Tiere zuckte oder bewegte sich, woraus Mangold schloss, dass er eine hypnotische Analgesie erzeugt hatte. Auch Völgyesi hypnotisierte Hühner mittels rhythmischer Bewegungen, in dem er die Tiere in der Luft vorsichtig auf- und abwärts bewegte. Das daraufhin folgende Einschlafen der Tiere erlaubte ebenfalls operative Eingriffe, ohne dass das Tier reagierte.

Aus heutiger Sicht ausgesprochen grausam waren die Experimente von Pawlow, bei denen er die bedingten Reflexe und den Schmerz studierte. Er untersuchte die Frage, was wohl geschehen würde, wenn man einem Hund starke Schmerzen zugefügt, um ihm anschließend Nahrung zu geben. Hierzu bekamen die Versuchshunde so starke Stromschläge zugefügt, dass ihre Haut verkohlte. Anschließend bekamen sie vom Versuchsleiter Futter. Nach einer gewissen Zeit gewöhnten sich die Hunde an die grausame Prozedur, sie freuten sich schweifwedelnd, wenn der Experimentator mit dem Strom kam, ja sie leckten sogar die Hände, die ihnen wenig später wieder die Haut verbrannten. Vergleichbare Berichte gibt es von Menschen, die gefoltert wurden; auch hier kann die Beziehung zum Folterknecht ähnlich ambivalent sein.

Hypnoseversuche wurden sowohl mit zahmen als auch wilden Tieren gemacht. So glückte es, wilde Bären, Löwen, Schwäne, Raubvögel oder auch Affen in hypnotische Erstarrungszustände zu versetzen.

Skurril sind die Methoden, mit denen man Krokodile hypnotisieren kann. Völgyesi entdeckte, dass das unerwartete kräftige Zusammenklappen des offen stehenden Rachens die Krokodile in einen hypnotischen Zustand versetzt - vielleicht könnte man diese Methode als Konfusionstechnik bezeichnen - Krokodile haben möglicherweise kein biologisches Verhaltensrepertoire, das in dieser Situation zum Tragen kommt. Das Krokodil, derart überrascht, dass sein Maul zugeklappt wird, fällt in einen Zustand absoluter Reaktionsunfähigkeit. Zudem besitzen Krokodile sogenannte hypnogene Druckpunkte unter ihrem Kinn. Wenn ein Mensch diese Druckpunkte plötzlich berührt, dann werden die gefürchteten Tiere sofort passiv und erstarren wie ein Eisklotz. Wenn man sie dann auf den Rücken legt, bleiben sie stundenlang in dieser unnatürlichen Lage. Trotzdem rate ich dem Leser ab, Versuche mit diesen Tieren anzustellen.

Einen eher ungewöhnlichen Weg hypnotischer Beeinflussung schlug der Magnetiseur Alexander Bertrand im 19. Jahrhundert ein. Er erzeugte den hypnotischen Zustand über den Zwischenschritt des Schlafes. Hierzu näherte er sich schlafenden Tieren (aber auch Menschen), dann bewegte er seine Hände in der Art der Mesmer Passés und strich auf diese Weise die Schlafenden in einen Trancezustand. Später nannte man die auf diese Weise erzeugten Zustände auch Hypnose-Narkose. Wenn Sie ein Haustier, zum Beispiel einen Hund oder eine Katze haben, so können Sie diese ungewöhnliche Form der Beeinflussung an ihrem schlafenden Tier erproben. Streichen Sie sanft mit der Hand über das Fell, so gerät das Fell unter dieser Einwirkung in eine rhythmisch-wellenartige Bewegung.

Faszinationshypnotische Methoden zur Abrichtung von Hunden wendete W. L. Durow, Direktor des Tierpsychologischen Laboratoriums in Moskau und Varietékünster an. Seine Methoden gingen so weit, dass er angeblich sogar telepathische Befehle an seine Hunde übermitteln konnte. Die von Durow in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts

gemachten Versuche wurden von berühmten russischen Wissenschaftlern, unter anderem von W. M. Bechterew, begleitet. Seine Methode, die Hunde abzurichten, besteht aus vier zentralen Punkten (Ryzi 1989):

1. Unabdingbare Voraussetzung für die weitere Arbeit mit den Tieren ist die Schaffung eines intensiven Vertrauensverhältnisses, eine starke emotionale Bindung.
2. Vor jedem telepathischen Versuch muss die volle Aufmerksamkeit des Hundes gewonnen werden. Hierzu fixierte Durow den Kopf des Hundes mit seinen Händen und schaute anschließend starr in seine Augen. Eine ähnliche Methode wandte auch Völgyesi bei seinen Tierexperimenten an.
3. Wurde auf diese Weise die Aufmerksamkeit des Hundes erregt (der Hund wurde bewegungslos und starr), dann konnten die telepathischen Befehle erteilt werden. Diese Befehle wurden nicht als laute Kommandos gesprochen, sondern durch geistige Konzentration übermittelt. Die geistige Konzentration bestand darin, dass Durow ein lebendiges, sich bewegendes Bild der erwünschten Handlung entwickelte (Visualisierung).
4. Führt der Hund nun die telepathisch übermittelte Aufgabe aus, so wird er anschließend mit Leckerbissen belohnt (operante Konditionierung).

Die Hunde von Durow konnten sogar auf diese Weise komplizierte Handlungen ausführen. Während eines Versuches bekam der Hund von Durow die Aufgabe telepathisch übermittelt, dass er ein Telefonbuch finden solle. Um Geruchsspuren auszuschließen, war das Buch nicht mit Durow in Berührung gekommen. Das Buch, das darüber hinaus nicht im Blickfeld des Hundes war, befand sich auf einem von drei Tischen auf denen allesamt verschiedene unterschiedliche Bücher lagen. Nach der telepathischen Übermittlung lief der Hund ins Nachbarzimmer und konnte nach einigem Suchen das ausgewählte Buch mit den Zähnen packen und es in den Versuchsraum tragen.

Durow starb im Jahre 1934. Seitdem ist es niemandem mehr gelungen, Hunde auf eine ähnliche Weise abzurichten.

Literatur:

Mangold, E.: Hypnose und Katalepsie bei Tieren, im Vergleich zur menschlichen Hypnose. Jena 1914.

Preyer, W.: Der tierische Hypnotismus. 1890.

Ryzi, M.: Parapsychologie. Genf 1989.

Schmid, G.B.: Tod durch Vorstellungskraft. Das Geheimnis psychogener Todesfälle. Wien 2000.

Völgyesi, F.: Menschen und Tierhypnose. Zürich 1938.